

„Zukunftsglaube“ – wie es sein könnte, wenn wir uns mehr von Gottes Führung als von den aktuellen Lebensumständen bestimmen ließen...

Eine Meditation zu Georg Neumarks Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“

Frau Präsidentin, hohe Synode, verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

ich stehe noch unter dem Eindruck des Vormittags. Ich möchte mit meinem Bischofsbericht so gern einen Blick nach vorn eröffnen. Deshalb habe ich die Überschrift mit dem Wort „Zukunftsglaube“ begonnen. Und doch muss ich zur Kenntnis nehmen, dass wir mit Brüchen – auch in unserem kirchlichen Selbstverständnis – zu tun haben, die so tief eingreifen, dass sich nicht so schnell eine Sicht für das Kommende einstellen will.

Deshalb möchte ich mit Ihnen ein Lied meditieren, welches gefühlt schon immer ein wesentlicher Teil meines Glaubens ist.

Jetzt hat es mich neu berührt, als ich mit einer kleinen Gruppe in Breslau war, um an den Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Reformation dort teilzunehmen. Das Lied wurde im Gottesdienst gesungen und wenige Stunden später stand es erneut auf dem Programmzettel einer Feierstunde.

Ich dachte zunächst, dass der Chor einfach das eingeübte Stück noch einmal vortragen wolle. Dann aber hörte ich einen völlig neuen Satz und eine andere Melodie. Mir entfuhr ein ganz kleiner Seufzer der Berührung und um mich meiner Sitznachbarin zu erklären, sagte ich nur: „Dieses Lied ist eines von denen, welches bei mir tiefer und stärker Wirkung erzielt als der übergroße Teil der mir bekannten geistlichen Lieder.“ Sie antwortete wie aus der Pistole geschossen: „Mir geht's genauso!“ Von diesem Moment an hatten wir eine Verbundenheit, fast so, wie es sich bei einem Konzertevent einstellt, wenn man die Leidenschaft für eine Band teilt.

Dieses Lied, von dem ich spreche, ist aber nicht von dieser Art. Es wurde nach einem Schicksalsschlag gedichtet. Der Betroffene selbst hat aufgeschrieben, dass er Opfer eines Überfalls auf Reisen wurde, bei dem er alles verlor. Er hatte keine Möglichkeit, sein Studium fortzusetzen und irrte stattdessen einige Zeit orientierungslos umher, bis er als Hauslehrer ein wenig Geld verdienen konnte, um wieder auf die Füße zu kommen.

Das alles hat sich während des Dreißigjährigen Krieges 1641 abgespielt und bewirkt, dass aus einem hoffnungsvollen Jurastudenten ein berühmter Liederdichter wurde.

Das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ wurde in mehrere Sprachen übersetzt und hat sich in der evangelischen Welt als Trostlied fest etabliert.

Herausgegeben von

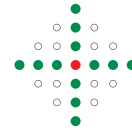
**Landesbischof
Tobias Bilz**

Bischofskanzlei
An der Kreuzkirche 6
01067 Dresden

bischof@evlks.de
www.evlks.de

18. November 2023





Liebe Geschwister,

Trostlied hat es Georg Neumark selbst genannt. Die Bedeutung von Trost ist mir und vielen anderen in der Corona-Zeit neu bewusst geworden. Bis heute ist es für mich eine der belastendsten Erinnerungen, dass Menschen in Isolation ohne Trost von Angehörigen oder Menschen ihres Vertrauens sterben mussten.

Inzwischen sind wir weitergerückt mit vielfältigen trostlosen Situationen und spüren vor allem, dass es die Verlusterfahrungen sind, die uns nach Trost Ausschau halten lassen. Wie soll man die Angehörigen derjenigen trösten, deren Bilder wir zur Andacht gestern Abend gesehen haben, nämlich die Geiseln der Hamas? Kann sich jemand den Schmerz vorstellen, den Eltern empfinden, wenn ihre Neugeborenen im Gazastreifen nicht mehr behandelt werden können, weil die Inkubatoren keinen Strom mehr haben?

Und unsere Verluste? Verlust an Sicherheit und Stabilität, Verlust an Menschen – etwa durch den Mitgliederschwund, Verlust an Handlungsmöglichkeiten als unmittelbare Folge und ganz insgesamt den drohenden „Verlust an Zukunft“, wie er sich durch die globalen Krisen (Wirtschaft, Klima, Kriege...) nahelegt. Was stiftet uns Trost?

Trost – das ist etwas anderes als Problemlösung. Trost bedeutet, dass die mit dem Verlust einhergehende Niedergeschlagenheit aufgefangen wird. Das geschieht ganz oft durch die unaufdringliche Präsenz von empathischen Menschen, die sich nicht scheuen, den Schmerz derer zu teilen, die gerade mit Verlusterfahrungen zu kämpfen haben.

Und: Trost ist ein Aspekt des Glaubens! Auch hier wird man sagen können, dass es die erfahrene Gegenwart Gottes ist, die ermutigende Wirkung hat und die Kraft zum Weiterleben gibt. Ein besonders starkes Zeugnis dieser Glaubenshaltung finden wir in Ps 46:

„2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. 3 Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, 4 wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. 5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“

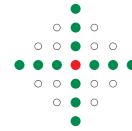
Es ist Georg Neumark offensichtlich gelungen oder geschenkt worden, genau das zu erleben! Damit möchte ich mich dem Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ zuwenden und einige Bezüge zu unserer aktuellen Situation herstellen. Ich gehe dabei assoziativ vor und verbinde mit dem Text – zugegebener Maßen ganz frei – Dinge, die mich gerade bewegen. Daraus ergeben sich auch Gedanken- und Argumentationskreise, die es jeweils verdient hätten, für sich selbst gründlich bedacht zu werden. Und so ganz nebenbei berichte ich auch von Erfahrungen der letzten Zeit. Es ist ja ein Bischofsbericht.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023





- 1) *Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.*

Herausgegeben von

Landesbischof
Tobias Bilz

18. November 2023

Walten – was für ein wunderbar altmodisches Wort. Naturkräfte walten, also wirken, oder ein guter Geist waltet, wenn die Stimmung zuversichtlich ist.

Hier aber scheint es darum zu gehen, wer das Sagen hat. „Walte deines Amtes!“ – damit meinen wir, dass jemand mit Autorität umsetzt, was ihm zusteht.

Gott ist unserem Glauben nach der Waltende. Er lenkt die Geschicke der Welt und unsere auch. Braucht er dafür unser Einverständnis? Macht er das nicht sowieso? Nutzt er dafür nicht auf subtile Art und Weise auch das, was sich Menschen ohne Gott ausdenken? Ist er eine versteckte Wirkkraft, die unbemerkt zum Zuge kommt? Ja, da ist etwas dran.

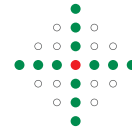
Es scheint aber noch etwas anderes zu geben. Ein Wirken Gottes, welches freigesetzt wird, wenn Menschen ihn ausdrücklich darum bitten. Nur so ist die Vaterunser-Bitte „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ überhaupt sinnvoll. Georg Neumark ist nach seinem Schicksalsschlag auf eine neue tiefe Weise dazu bereit, sich selbst Gott zu überlassen.

Haben Sie den Film „All is lost“ mit Robert Redford gesehen? Der lohnt sich wirklich, man braucht freilich gute Nerven und ich bin so frei, bereits jetzt das Ende zu verraten. Redford ist in diesem Film der einzige noch dazu schweigende Darsteller, der als Einhandsegler mit seiner Hightech-Jacht unterwegs ist und den ganzen Film lang mit Schicksalsschlägen kämpft: Mastbruch und Kollision mit Treibgut, Verlust an Trinkwasser und Sturm. Immer wieder gelingt es ihm Dank seiner Zähigkeit und mit Hilfe seiner Handlungsstärke die Probleme zu bewältigen. Aber seine hilferufenden Leuchtraketen werden übersehen und die Basis des Segelturns schwindet. Am Ende entweicht die Luft aus seiner Rettungsinsel und er sinkt in die Tiefe. Im allerletzten Moment greift von oben eine Hand ins Wasser.

Natürlich war es notwendig, dass er nicht aufgegeben hat. Es ist auch für uns **völlig normal, dass wir um unsere schrumpfende Kirche kämpfen, oder? Wir tun, was wir können! Ich bin ganz und gar gegen eine falsche Katastrophenstimmung. Ich will nur anhand dieses Liedes und der Erfahrung von Georg Neumark oder eben dieses namenlosen Seglers mit Ihnen überlegen, ob unsere Situation nicht stärker danach verlangt, dass wir unser Schicksal und das der Kirche in Gottes Hand legen.** Vielleicht dadurch, dass wir unsere Hand zum Himmel strecken.

Sind wir **überhaupt** in existentieller Not, liebe Geschwister? Wie geht es unserem Kirchenschiff? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Not ist relativ und subjektiv. Die Not der Deutschen, und vielleicht auch die Not der deutschen Kirchen, nimmt sich im Vergleich zu dem, was in anderen Ländern und Regionen dieser Welt passiert, doch eher bescheiden aus. Wir haben so viele Handlungsmöglich-





keiten! Lasst uns mutig unsere Möglichkeiten ergreifen. Oder gilt für uns eher, was in der Offenbarung des Johannes über die Gemeinde von Laodizea geschrieben steht (Offb 3, 17): *Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.* Es könnte demnach sein, dass Eigensicht und Fremdwahrnehmung weit auseinandergehen. Wie sieht uns Gott?

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023

An dieser Stelle blicke ich auf sieben regionale Pfarrertage zurück, die ich von August bis Oktober dieses Jahres erlebt habe, erstmalig in meinem jetzigen Dienst. Wir haben darüber nachgedacht, wie wir in priesterlicher Haltung, die allen Gläubigen aufgetragen ist, unseren besonderen Dienst ausüben können. Wir sollen einander Priester sein, wie es der Altpräsident des Evangelischen Bundes, Hans-Martin Barth, zum Ausdruck gebracht hat. Damit werden wir zu Brückenbauern zwischen dieser Welt und dem Reich Gottes. Brücken brauchen starke Pfeiler und die wiederum feste Gründungen.

Wer Gott dem Allerhöchsten traut, ist jemand, der sich (neu) gründet oder sich seiner Fundamente besinnt. *„Einen anderen Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus!“* (1. Kor 3, 11) Wir sind zu Gottvertrauen aufgefordert. Das ist mit unserem Glauben an Christus zu begründen.

Jeder priesterliche Dienst – egal ob hauptberuflich oder ehrenamtlich – hat hier sein Fundament. Andere Fundamente tragen nicht: die eigene Leistung bzw. Befähigung, das öffentliche Ansehen, glaubensfreundliche Umstände oder gesellschaftliche Anerkennung. Das alles ist brüchig. Deshalb rät der Apostel denen in Laodizea auch: *„Kaufe Gold!“* Das ist ein Hinweis für Menschen, die Investitionskapital haben. Gold ist in der biblischen Bildsprache eine Chiffre für Glauben (1. Petr 1, 7). Investiere in die Gründung, wenn die Umstände notvoll sind, investiere in den Glauben.

2) *Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?*

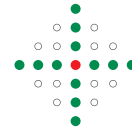
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?

Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

Bereits in der ersten Strophe fällt das Wort „Traurigkeit“. Jetzt verschiebt sich freilich der Akzent. Während es erst so aussieht, als ob die Traurigkeit die unabdingbare Folge eines Schicksalsschlages ist, wird jetzt der eigene Anteil des traurigen Menschen in den Blick genommen. Georg Neumark vermittelt hier den Eindruck, als ob man auf seine Traurigkeit deutlichen Einfluss hat. Ist das so?

Ich habe ein Interview mit Kimberley Hagen gelesen, die das Buch „Die junge Witwe“ geschrieben hat. Frau Hagen hat 41-jährig plötzlich ihren Ehemann verloren und schreibt, wie sie sich zurück ins Leben arbeitet. Im Interview sagt sie nun: *„Es gibt kein Ablaufdatum für Trauer. Das ist nicht wie bei Joghurt. Die Trauer wird immer bleiben. Aber man muss die Wunden selber heilen, es selber angehen und es nicht der Zeit überlassen. Das ist ein verdammt harter Weg.“* Diese leidgeprüfte Frau sagt also über sich selbst, dass es natürlich eine Trauer gibt, die man schlicht erleidet. Sie ist wohl so etwas wie





der Preis für die Liebe. Aber irgendwann über kurz oder lang scheint es darum zu gehen, sich selbst wieder aus der Trauer herauszuarbeiten, ihr nicht ausgeliefert zu bleiben, sich dem selbstverstärkenden Effekt der Trauer zu widersetzen!

Aber Neumark schreibt und singt gar nicht von Trauer, sondern von Traurigkeit. Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied. Traurigkeit folgt der je eigenen Bewertung eines Ereignisses als negativ oder deprimierend. Natürlich kann sie sich auf Verluste beziehen, zum Beispiel finanzielle Verluste. Sie ist auch ein Gefühl welches sich einstellt, wenn ein Ziel nicht erreicht wird, man eine enttäuschende Erfahrung macht oder sich allgemeine Niedergeschlagenheit einstellt, weil sich die Horizonte verdunkeln oder uns bewusst wird, dass wir eben schlicht unser Kreuz zu tragen haben.

Diese Traurigkeit nimmt Neumark ins Visier und meint, wir sollten sie nicht mit negativen Bewertungen unserer Situation füttern!

Klagt nicht! Seufzt nicht schon früh beim Aufstehen. Lasst euch nicht in die Traurigkeit hineinfallen. Das ist zunächst ein Appell. Noch wird nicht gesagt, wie das überhaupt geht. Wir werden erst einmal in die Verantwortung für unseren Gemütszustand gerufen.

Ich meine, das kann auch auf den kirchlichen Gemütszustand angewendet werden.

Bei mir stellt er sich besonders ein, wenn ich die Schlagzeilen lese, unter denen diese Woche die Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsstudie präsentiert werden: „Kirchen im Mahlstrom“ oder „Kirchen am Kippunkt“ (FAZ). Die Süddeutsche Zeitung hat sich für „Kirchen vom Glauben abgefallen“ entschieden und ntv-online meint „Religionsstudie sagt Kirchenaustrittswelle voraus“. So steht es also um uns. Will ich diese Bewertung übernehmen?

Neumark fragt natürlich rhetorisch: Was hilft uns unser Weh und Ach? Nichts hilft es! Das Ungemach beseufzen – wieder so eine Formulierung aus der alten Welt – scheint eine Form von Selbstmitleid zu sein, was sich in immer neuen Schleifen um die Schwierigkeiten dreht, ohne etwas zu verbessern. Wir haben es schon schwer, in unseren kirchlichen Berufen und in unübersichtlichen Arbeitsfeldern. Wir seufzen über unliebsame Strukturen und die Uneinsichtigkeit von Menschen, die über unser kirchliches Leben bestimmen. Und die, die weg gehen? Die sehen nicht, wie wir uns mühen. Wir müssen etwas tun, können aber eigentlich gar nichts machen. Es ist alles zu viel und überhaupt...

Die gerade zu Ende gegangene VELKD-Synode in Ulm hat sich mit der Frage beschäftigt, was denn die lutherische Identität ausmache und dazu den Leipziger Systematiker Roderich Barth eingeladen. Der hat in seinem Vortrag unter der Überschrift „Lutherische Identität –

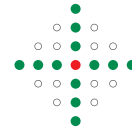
Kulturelles Gedächtnis und Gegenwartsrelevanz“ dem Luthertum einen Zug zur Melancholie bescheinigt. Unter Bezug auf das Bildwerk des alternden Albrecht Dürers stellte er die Frage: „*Könnte man ... im Licht dieser Arbeiten zum kulturellen Gedächtnis sagen, in der Stimmung der Melancholie*

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023





verdichtet sich lutherische Identität?“ Prof. Barth möchte das bejahen und ich ziehe dessen Beobachtung an dieser Stelle in meinen Bericht, um mich selbst und uns damit zu konfrontieren: Haben wir Lutheraner einen Hang zum Beseufzen unseres Ungemachs?

Dagegen kommt uns Martin Luther selbst zu Hilfe. So schreibt er 1521 an Melanchthon, der ein wenig in die Melancholie gefallen war und dabei seine Entscheidungsfreude verloren hatte: „Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber vertraue noch stärker und freue dich in Christus ...!“ Denn, so Luther weiter, wer zu sehr darauf bedacht ist, jeden zweifelnden Gedanken, jede Sünde, jeden Fehler, jedes falsche Wort zu vermeiden, gerät dabei in den Zwang der Selbstbeobachtung und verliert so den Blick auf Christus.

Also: Komm ins Tun, wenn Du von der Niedergeschlagenheit befallen wirst. Entsage dem Selbstmitleid!

Georg Neumark aber ist noch nicht soweit. Er empfiehlt uns einen Zwischenschritt:

Schauen wir auf die 3. Strophe.

- 3) *Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unser's Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.*

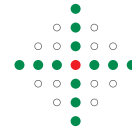
Stille halten, ein wenig. Wir haben in der Frühjahrssynode dazu hier einen denkwürdigen Versuch gestartet. Nach der Vorstellung verschiedener IMA-Projekte hat uns Pfr. Roland Kutsche aufgefordert, bevor wir in die Debatte darüber eintreten, doch einen Moment still zu sein. Entsinnen Sie sich?

In der Pause nach dieser Übung und der sich anschließenden Aussprache haben mich Einzelne angesprochen und ihre Verwunderung darüber ausgedrückt, was das denn gewesen sei. Ich selbst habe diese wunderbare kleine Gelegenheit dafür genutzt, einen Moment die Augen zu schließen und zur Ruhe zu finden. Dabei haben sich bei mir eine Empfindung und ein Gedanke eingestellt, ganz subjektiv und nur für mich. Die Empfindung: Es ist hell hier! Der Gedanke: Unsere Kirche ist von Gott angenommen und geliebt, egal in welchem Zustand sie sich gerade befindet. Ich konnte im Anschluss ganz anders wahrnehmen, was gesagt wurde.

Was wäre, wenn wir eine „Hörende Kirche“ würden, also eine, die immer wieder Stille hält, um Gott wirken zu lassen?

Die Ev.-Luth. Kirche Braunschweigs hat eine Projektgruppe „Geistliches Leben und Theologie“ damit beauftragt, Erwägungen zur theologischen Dimension eines geplanten Wandels der kirchlichen Arbeit vorzulegen. Das entstandene Papier trägt den Titel „Hörende Kirche“.





Ich zitiere wenige Sätze:

„Es gibt für uns eine wesentliche Form, den christlichen Glauben zu erfahren und zu leben. Christlicher Glaube wird im Hören erfahren, gelebt und gestaltet. Zum einen [gibt es] die existenziell-spirituelle Dimension des Hörens: Wir sind überzeugt, dass wir als Einzelne und gemeinsam als Kirche von Gott angesprochen

werden – auch in der gegenwärtigen Krise. Er stellt uns in die gegenwärtige Situation hinein. Wir vertrauen darauf, dass Jesus Christus selbst es ist, der auch heute an seiner Kirche handelt. Die erste, grundlegende Haltung, die uns aufgegeben besteht deshalb darin, auf sein Handeln und Sprechen zu hören und zu vertrauen. Alles andere, alles eigene Handeln baut auf dieser Haltung auf.

Zum anderen die theologische Dimension des Hörens: Das Hören auf Gottes Wort ist keine theologische Floskel, sondern Ansatzpunkt für ein innovatives und fundiertes Nachdenken über den Glauben im 21. Jahrhundert.“

Bischof Meyns hat mir freilich gestanden, dass dieser Gedanke für den eher aktiven Teil seiner Landeskirche eine erhebliche Herausforderung sei. Das kann ich mir für Sachsen auch vorstellen.

Dennoch: Selbst im Himmel ist eine halbe Stunde Stille (nach Offb 8, 1) zwischen den turbulenten Ereignissen der Apokalypse. Die Kirchen sollten neu zu Orten der Stille für Menschen werden, die von einem Schrecken zum nächsten getrieben werden.

Lassen Sie mich genau hier zum Gnadenwillen Gottes kommen. Neumark formuliert, dass es nicht irgendein Wille ist, von dem sich Gott leiten lässt, sondern ein Gnadenwille: Gott beabsichtigt gnädig zu sein! Das gehört zu den Grundüberzeugungen einer lutherischen Kirche. Noch einmal zur VELKD-Synode. Dort haben wir über das Leitthema „Was uns ausmacht – Lutherische Identität in weltweiter Vielfalt“ nachgedacht und in einem Leittext schließlich festgestellt:

„Lutherische Spiritualität ist geprägt vom lebensbestimmenden Vertrauen auf die zukommende Gnade des dreieinigen Gottes, die in der Taufe verbürgt, im Abendmahl zugeteilt, in seinem Wort zugesagt und im Glauben existenzbestimmend angeeignet wird. Sie feiert in ihrem gottesdienstlichen Leben und insbesondere in den Formen der Kirchenmusik die Gnade Gottes und stellt sich in die eine Kirche Jesu Christi an allen Orten und zu allen Zeiten ein. Lutherische Spiritualität weiß in besonderer Weise um die Fehlbarkeit des Menschen und seine bleibende Angewiesenheit auf Gottes Rechtfertigung allein aus Gnade.“

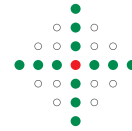
Als lutherische Kirche stehen wir dafür, dass es unter uns gnädig zugeht. Das ist in unserer Zeit eine erhebliche Herausforderung. Auf der Synode habe ich die Pfarrerin und Influencerin Josephine Teske getroffen und gefragt, ob sie die ganze Sache mit „Social Media“ nicht manchmal satthabe. Sie sagt:

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023





„Ja, das passiert mir ständig. Wir leben in einer Zeit, in der man nichts mehr richtig machen kann. Alles, was ich äußere, ruft auch negative Reaktionen hervor. Es gibt immer jemanden, der mir aus meinen Worten einen Vorwurf macht.“

Auf meine Frage, wie sie damit umgehe, sagte sie: „Es ist wichtig, mit sich selbst im Klaren zu sein, Freunde zu haben, mit denen man kritisch reflektieren kann und Demut, Demut braucht man auch.“

Die Sache mit der Demut hat es mir besonders angetan. Demut bedeutet zu wissen, dass man auf Gnade angewiesen ist und Demut hilft, sich in einem Klima des Vorwurfs zu bewegen. Es ist schwer, stolzen Menschen gegenüber Gnade walten zu lassen. Das schafft nicht mal Gott, der dem Hochmütigen widersteht und eben dem Demütigen Gnade schenkt (Jak 4, 6). Der Demütige wiederum weiß um seine Bedürftigkeit und nur aus einer Haltung der Bedürftigkeit heraus kann er glauben, dass Gott diese Bedürftigkeit kennt und in seiner Weisheit ausgleichen wird (... *der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt...*).

- 4) *Er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn, und lässet uns viel Guts geschehn.*

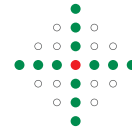
Die Treue, die hier angesungen wird, kommt noch einmal in der siebten Strophe vor. Ich möchte daher etwas zum Thema Heuchelei sagen, zuerst aber zu den Freudenstunden. Freudenstunden sind für mich Zeiten, in denen sich Glück einstellt. Manchmal entgegen der Lebensumstände. Neumark war von einem Moment zum anderen mittellos. Er kann nicht nach Königsberg weiterreisen und wird das Studium dort erst Jahre später wieder aufnehmen. Das ist wirklich hart! Er schreibt sein Lied und eben auch die Passage von den „Freudenstunden“ nicht erst nach bewältigter Not, sondern nach einem ersten Hoffnungsschimmer, einer Anstellung als Hauslehrer!

Es muss ihm gelungen sein, sich nicht von seiner misslichen Lage überwältigen zu lassen. Freudenstunden sind bei ihm Zeiten, in denen sich Freude einstellt – gegen die aktuelle Befindlichkeit! „Er“ – also Gott, ist der, von dem es abhängt, ob jemand glücklich ist.

In meiner Reformationstagspredigt dieses Jahr im Dom zu Meißen habe ich den Satz formuliert: „*Ich war in der DDR ein glücklicher Mensch!*“ Für mich war das durchaus ein Wagnis, denn es hätte der Eindruck entstehen können, ich wolle das DDR-Regime verharmlosen und auf diese Weise die Vergangenheit verklären. Auf keinen Fall! Aber erstaunlich ist es schon, dass ich in einer Familie großwerden und leben durfte, die mir tief vermittelt hat, dass kein politisches System das Recht hat, auf meine Fähigkeit zur Freude und zum Glück zuzugreifen. Das ist allein Gottes Sache! Gott kennt die Freudenstunde.

Sich zu Gott zu halten, das ist Glück!





Jetzt komme ich zu einem schweren Abschnitt meines Berichtes, zum Thema Heuchelei. Georg Neumark dichtet, dass der Segen Gottes an eine Bedingung geknüpft sei, nämlich dass er bei uns keine Heuchelei feststellen muss. Was ist Heuchelei? Wenn man bei Wikipedia nachschlägt, findet man ein Bild des Niederländers Jan Massijs (1509–1573), welches zwei alte Männer zeigt. Einer hat die Hände zum Gebet gefaltet, der andere hat die Perlen eines Rosenkranzes in der Hand. Beide lächeln mindestens selbstgefällig, wenn nicht gar genüsslich. „Die Heuchler“ ist der Titel. Frömmigkeit vor-täuschen (damals wohl hauptsächlich als Verzicht gedacht) und eigentlich ganz anders sein, denken oder heimlich handeln, das ist eine Definition von Heuchelei, die wir in diesen Tagen alle vor Augen haben.

Es gibt für Heuchelei keine Entschuldigung und sie ist zugleich eine riesengroße Herausforderung an uns als Kirche. Wenn verwerfliches Handeln, etwa sexualisierte Gewalt, sich mit Frömmigkeit vermischt, dann haben wir es mit einer schlimmen Form der Heuchelei zu tun. Es hilft nichts, das gehört aufgedeckt! Wir erleben im Moment so etwas wie ein Reinigungsfeuer (1. Kor 3, 12ff), ein vorweggenommenes Gericht und fragen uns, was am Ende übrigbleiben wird. Wird alles verbrennen oder bleibt auch ein wenig (dann geläutertes) Gold des Glaubens übrig?

Manche ergreift eine tiefe Sorge um die Kirche. Steht sie vielleicht wirklich am Kipppunkt zum Untergang? Ich meine mit Georg Neumark: Wenn wir mit der Heuchelei aufräumen, wird uns Gott neu Gutes geschehen lassen. Deshalb wird die Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt nicht zerstören, sondern aufdecken, was wirklich war und vielleicht noch ist. Das kann der Anfang eines neuen Anfangs werden!

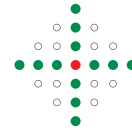
- 5) *Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel und setzt jeglichem sein Ziel.*

Mit Strophe 5 ändert sich die Art und Weise, wie Georg Neumark formuliert: Jetzt kommt er von der Besinnung zu einem Appell: Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist!

Damit nimmt er die Anfechtung in den Blick, die nach dem Denken greift. Diese Anfechtung trifft uns an einem wunden Punkt. Die meisten Menschen denken, dass unser Ergehen von unserem Tun und – nun auch christlich gesprochen – von unserem Glauben abhängt.

Mir begegnet dieser Zusammenhang ständig. Die Kirche verlöre ihre Mitglieder deshalb, weil sie nicht richtig glaube oder verkehrt handle. Gott habe sich zurückgezogen, weil er mit uns unzufrieden sei. Im Umkehrschluss brauche man nur zu denen schauen, die mit ihrer Art und Weise Kirche zu sein erfolgreich sind und von ihnen lernen.





Was wäre, wenn wir glauben könnten, dass die „Drangsalhitze“ oder eben das Reinigungsfeuer, welches wir gerade erleben, eben nicht ein Zeichen dafür ist, dass Gott sich zurückgezogen hat? Ist es vielleicht sogar ein Zeichen seines Wirkens und Ringens um uns?

So singe und lese ich auch den Halbsatz: „... und setzet jeglichem sein Ziel.“ Alles kann Sinn und Ziel haben, wenn es mit Gottvertrauen zusammengebracht wird. Auch Nöte haben ein Ziel. Sie scheiden oft Wichtiges vom Unwichtigen. Sie fordern dazu heraus, sich neu zu orientieren. Sie nehmen uns die eigenen Handlungsmöglichkeiten, um sie durch Gottes Führung zu verändern. Das freilich können wir nur erfahren, wenn wir langfristig nach vorn glauben. Jetzt ist es, wie es ist. Entscheidend aber ist, was daraus wird!

Als Christen können und dürfen wir nicht nur auf den Moment fixiert sein, sondern auf das kommende Gottesreich. Wir säen mit unseren Worten und Taten. Es braucht seine Zeit, bis daraus etwas wächst und schließlich Früchte trägt. Deshalb ist es so wichtig, dass wir nicht auf den sofortigen Effekt schielen.

Das gilt für mich ganz besonders im Blick auf unseren Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Diese Werte können nicht in erster Linie durch „Maßnahmen“ entwickelt werden. Sie entstehen, wenn Menschen ihre Haltungen ändern. Deshalb ist es für mich keine Option, beinahe voreilig Engagement zu diskreditieren, weil es im Moment scheinbar nichts bewirkt.

Ich habe im Mai am sogenannten Transformationskonvent in Dresden teilgenommen. Wir haben uns intensiv dazu beraten, wie die Werte des Konziliaren Prozesses Wirklichkeit werden können. Mir war besonders wichtig: Das Reich Gottes durchbricht mit seinen Ideen und Idealen die vorfindliche Wirklichkeit und stellt sie in Frage. Zugleich bietet es eine andere Sichtweise an. Deshalb gilt es bei allem Engagement immer wieder nach dem zu fragen, was aus der Sicht des Reiches Gottes erstrebenswert ist!

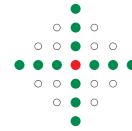
„Die Folgezeit verändert viel!“ Wir haben mit dem Problem der Kurzatmigkeit zu kämpfen. Veränderungen brauchen Zeit. Jetzt aber wird gesät, was in den kommenden Jahrzehnten aufgehen wird.

Säen geschieht immer auf Hoffnung.

- 6) *Es sind ja Gott sehr leichte Sachen und ist dem Höchsten alles gleich:
Den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh, bald stürzen kann.*

Ich erlaube mir, diese Strophe nur ganz kurz zu kommentieren. Hier ist von Umstürzen die Rede, die Gott vornimmt. Das ist mir zu groß und ich empfinde einfach nur einen Riesenrespekt vor der Autorität Gottes. Wer will den Allmächtigen ergünden? Ich habe am Anfang einen Teil von Ps 46 zitiert. Ich will einen anderen Teil nicht verschweigen:





Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. 8 Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. 9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet, 10 der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. 11 Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin!

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023

Hier geht es um eine weitere Form des Stille seins. Man könnte es ehrfürchtiges Schweigen nennen. Gott als Umstürzler. Wen wird es treffen, uns Reiche, mich? Wissen wir, wie Gott uns und unser Land sieht?

Eins aber ist ganz gewiss: Es kommt der Tag, an dem Gott dem Krieg ein Ende setzt. Wir sehnen uns danach. Lasst uns nicht aufhören, darum zu beten.

7) *Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Der siebte und letzte Vers hat es mir besonders angetan. Klar, er ist so zukunftsfröhlich! Ich sehe fast bildlich jemanden laufen, der vor einem wunderbaren Horizont fröhlich ausschreitet. Da wurde vorher so viel Schmerzliches im Lied verarbeitet. Jetzt aber ist es gut. Jetzt öffnen sich göttliche Wege.

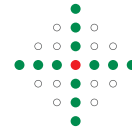
Welche aber sind das? Woran merkt man, dass man auf diesen guten Wegen unterwegs ist und nicht in die Irre geht? Mit der letzten Strophe möchte ich sagen: Es sind die, auf denen man singend und betend gehen kann, also die, die Verbindung zu Gott ermöglichen.

Ich möchte einige Beispiele dafür nennen, die ich besonders vor Augen habe und bitte ausdrücklich um Ergänzung:

Gottesdienste! Ich erlebe so viele verschiedene Gottesdienste. Gottesdienste dürfen weder in der Stadt noch auf dem Lande abgeschafft werden. Gottesdienste brauchen ganz gewiss vielfältige Formen, sie sind aber vor allem eine erste Adresse, wo gesungen und gebetet, die Bibel gelesen und das Mahl gefeiert wird. Gottesdienste und Kirche sind untrennbar verbunden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang besonders auf die Kirchenmusik hinweisen. Was hatten wir für einen wunderbaren 4. Landeskurrentetag in Chemnitz! Über zweitausend junge Sängerinnen und Sänger aus 138 Gruppen waren zusammengekommen. Dieses Format lebt und ich meine, dass unsere Landeskirche besonders für ihre Kirchenmusik bekannt ist. Die Abschlussveranstaltung mit dem Musical „Wir Kinder einer Welt“ in der vollbesetzten Chemnitzer Stadthalle war ein absoluter Höhepunkt. Besonders in der Kirchenmusik feiern wir die Gnade Gottes – so hatte es der Text über die lutherische Identität festgestellt.





Mein zweites Stichwort über die Wege Gottes verbindet sich mit der Diakonie.

Die KMU 6 hat ans Licht gebracht, dass sowohl Gläubige als auch Konfessionslose mehr Vertrauen in die Diakonie haben als in die Kirche. Das hinterlässt bei mir Wirkung! Kann es vielleicht damit zu tun haben, dass man es der Diakonie eher abnimmt, dass sie für die Menschen da ist? Stehen wir demgegenüber als Kirche in dem Verdacht, dass wir allzu sehr mit unserem Selbsterhalt beschäftigt sind? Jedenfalls lässt sich auch international feststellen, dass kleine Kirchen stark mit ihrem sozialen Einsatz punkten. Diakonisches Handeln erzielt Wirkung, deshalb braucht es unsere Aufmerksamkeit und unsere Investition!

Gottes Wege in die Zukunft sind nicht ohne die kommende Generation denkbar.

Auch hier zwei Zahlen aus der KMU 6: 70% der evangelischen Befragten geben an, dass die Konfirmation wesentlichen Einfluss darauf hatte, wie sich ihre spätere Einstellung zu religiösen Fragen entwickelt hat. Der Religionsunterricht wird hier immerhin mit 45% genannt, Jugendgruppen mit 36%.

Das deckt sich mit den Ergebnissen meiner Briefaktion vor dem Sommer. Jugendliche aus den 9. und 10. Klassen haben als Antwort ganz überwiegend angegeben, dass die Gemeinschaftserfahrungen, die sie in der Kirche machen, das ist, was sie am meisten schätzen. Werden Heranwachsende unter uns Gemeinschaft pflegen können und wollen? Diese Frage braucht ein klares „Ja“ zur Antwort!

Wir haben also treu weiter zu tun, was lebendigen Glauben ausdrückt und hervorbringt.

Ich komme zum Schluss und komme eigentlich erst jetzt zum titelgebenden Stichwort „Zukunftsglaube“. Eher ging es auch nicht, denn was ich damit meine, gewinne ich aus den einzelnen Versen. Hier finden wir die Elemente, aus denen sich Zukunftsglaube zusammensetzt.

Hingabe an Gott, dessen Führung man vertraut.

Vertrauen auf Christus als Basis des Lebens.

Verzicht auf das lutherisch-melancholische Seufzen.

Stattdessen tapfer handeln. Stille halten mit Bereitschaft zum Hören.

Überwindung des Versteckspiels, welches man Heuchelei nennt.

Zulassen von Läuterungserfahrungen.

Langfristig denken und Gott als umstürzende Gewalt anerkennen.

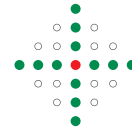
Singend in Angriff nehmen, was man als richtig erkannt hat.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023





Beinahe hätte ich statt von Zukunftsglaube von radikaler Hoffnung gesprochen. Dieser Begriff war aber schon vergeben. Der Nürnberger Pfarrer Peter Aschoff benutzt ihn, um zum Ausdruck zu bringen, dass Hoffnung mehr ist, als darum zu zittern, dass alles einigermaßen glatt geht. Radikale Hoffnung ist seiner Meinung das Vertrauen, dass Gott mitten in der Katastrophe da sein und bleiben wird. Aber nicht nur das. Danach wird sich wieder ein lebenswertes Leben öffnen.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

18. November 2023

Mit zwei Zitaten schließe ich meinen Bericht. Das erste ist von der Französin Corine Pelluchon. Ich habe es aus ihrem Buch „Die Durchquerung des Unmöglichen“:

„Hoffnung ist überwundene Verzweiflung, sie ist eine Rückkehr zum Leben, die Gewissheit, dass trotz Enttäuschungen und verpassten Begegnungen, Verzögerungen und Rückschritten etwas geschieht, das den Dingen eine Wendung gibt und einen Fortschritt bewirkt.“

Das zweite Zitat habe ich in Ulm aus dem Mund von Pfr. Oleksandr Gross aus Odessa gehört. Am Ende eines Interviews, in dem er über die Ukraine, das Leben und Arbeiten der Gemeinde und seine Zuversicht geredet hat, fiel der Satz: *„Gott ist unsere Hilfe, Gott ist unsere Hoffnung, Gott ist unser alles in dieser Zeit!“*

Zukunftsglaube als bedingungsloses Gottvertrauen entsteht wohl erst mitten in der Not. Mir macht das große Hoffnung darauf, dass wir mehr davon geschenkt bekommen werden, je größer die Herausforderungen werden. Vielen Dank!

Tobias Bilz

Es gilt das gesprochene Wort.

